

Der gläubige Thomas und die ungläubigen Zeitgenossen

Verkündigungsbrief vom 29.04.1984 - Nr. 16 - Joh 20,19-31
(Weißer Sonntag)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 16-1984

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Es gibt ein *apokryphes Thomasevangelium*, das von der Kirche nicht als kanonisch anerkannt ist. Darin wird Thomas als Empfänger besonderer Offenbarungen des auferstandenen Christus betrachtet. Schon früh versuchte die *Sekte der Gnostiker*, diesen Apostel für sich zu vereinnahmen, für ihre Sondertraditionen in Anspruch zu nehmen. Aber gerade das ist verkehrt. Denn der *„ungläubige Thomas“* legte gerade auf Sondermitteilungen keinen Wert.

Die Mitapostel hatten ihm ja mitgeteilt, Jesus sei bei verschlossenen Türen zu ihnen gekommen. Er zweifelte wohl weniger an der Auferstehung selbst, eher an der Zuverlässigkeit der Berichterstatter. Denn sie waren ja alle verwirrt gewesen in den Tagen und Stunden der Passion. Thomas war nicht dabei, als Jesus überraschend erschienen war. Er wollte glauben, aber auch sicher gehen, ob nicht den andern Phantasie und Wunschvorstellung beim Berichten Pate gestanden hatten. Thomas war kein Ungläubiger in unserem Sinne, er war vorsichtig und abwartend.

Es ist wohl falsch, ihn als grundsätzlichen Zweifler und Skeptiker zu bezeichnen. Einige Male hatte er vor Ostern Beweise seines Vertrauens auf Jesus gegeben, z. B. als Lazarus gestorben war. Da wollte Jesus vom Jordangebiet Richtung *Bethanien* wandern. Die Apostel warnten ihn davor. Eben erst sei er den Pharisäern entkommen. Wenn er jetzt wieder hingehe, würden ihn seine Feinde festnehmen und umbringen. In dieser Lage erklärte Thomas kurz und bündig: *„Auf, laßt uns mitgehen, um mit ihm zu sterben!“* (Joh 11, 16) Er hat es sicher ernst gemeint.

Und beim letzten Abendmahl redete Jesus geheimnisvoll von seinem Abschied. Keiner außer Thomas hatte Mut, ihn zu fragen, wohin er denn gehen wolle. Thomas aber fragte ihn: *„Herr, wir wissen nicht einmal den Weg, wohin Du gehst, wie sollen wir den Weg kennen?“* Entschieden und mit ungeschminkten Worten spricht er aus, was die andern nicht zu sagen wagen. Thomas wollte wahrer Apostel sein, die Worte des Meisters verstehen und ihm bis in den Tod folgen.

Wieso dann der Zweifel? Warum die Schwierigkeit mit dem leibhaft Auferstandenen?

Vergessen wir nicht, daß auch die anderen Apostel mühsam von Jesus selbst überzeugt werden mußten, bis sie endlich glaubten. Thomas war eben bei der ersten Erscheinung nicht anwesend. Der Grund ist nicht bekannt.

Jedenfalls will er eigentlich den Informationsvorsprung der Mitjünger nachholen, wenn er verlangt: *“Wenn ich an seinen Händen nicht die Nageiwunden sehe, glaube ich nicht!”* Auch seine Freunde kamen ja erst langsam zum Glauben, nachdem sie den Herrn mehrmals gesehen hatten und er Ihnen mit Worten klargemacht hatte, worum es sich handle.

Thomas wünscht keine Eigenmitteilung und Bevorzugung. Nur eine zweite Bedingung stellt er: *Die verklärten Wunden Christi will er mit Finger und Hand berühren!* Er sucht den spürbaren Beweis für die leibliche Auferstehung dessen, der vor drei Tagen gekreuzigt worden war. Der Herr läßt die Prüfung über sich ergehen.

Der Apostel hat eine andere Einstellung zur Schöpfung als ihm im oben erwähnten *unkanonischen* Thomas-Evangelium unterstellt wird.

- Da macht man im Sinn der *Gnostiker* die erschaffene, sichtbare Welt schlecht.
- Da soll man die irdischen Dinge verachten, sich der bösen Welt enthalten, jegliche Bindung an die Welt ablehnen, jede Verstrickung in die weltlichen Dinge vermeiden.
- ❖ *Diese Einstellung negiert den Wert der Schöpfung und ist zutiefst antichristlich.*

Der auferstandene Herr ist in seinem verklärten Leib ein Stück bleibend neuer Schöpfung.

Thomas will dieses Stück Schöpfung mit seinen Händen greifen. Und Jesus läßt ihn gewähren. Vielleicht war Thomas in den Tagen des Leidens und Sterbens Christi in ein übergroßes Maß an Melancholie verfallen, so daß er den handgreiflichen Beweis suchte, um umso sicherer glauben zu können. Jesus hat das nicht verboten oder grundsätzlich abgelehnt, auch wenn er ihn kritisierte:

- *“Weil Du mich gesehen hast, glaubst Du; selig, die nicht sehen und doch glauben!”*

Wie die fundamentale Einstellung des *“Zwillings“* war, erkennt man an seiner Anbetung: *“Mein Herr und mein Gott!”*

- An keiner Stelle im Evangelium findet sich in Gebetsform ein so klares Bekenntnis zur wahren Gottheit des Erlösers.
- Ahmen wir den gläubigen Thomas nach und überlassen wir es Gott, ob wir von seinen zahlreichen Wundern etwas sehen oder sogar berühren dürfen.
- Verachten wir es nicht, wenn der Allmächtige unserer Glaubensschwäche entgegenkommt und uns seine Werke wahrnehmen läßt.

So skeptisch wie angeblich Thomas wollen heute alle sein. Aber sie lehnen es ab, so gläubig wie er zu werden.

Damals zeigte Jesus seine Wunden und aß sogar vor den Augen der Jünger ein Stück Brot, damit sie zum Glauben kamen.

- Heute kommt er uns in seiner erschütternden Liebe und Barmherzigkeit nahe, indem er uns die gewöhnlichen oder blutigen Tränen seiner himmlischen Mutter an bestimmten Statuen zeigt.

Sicher müßten wir auch glauben, wenn wir das nicht sehen könnten. Aber da die *Rosa Mystica* in *Maasmehelen* und *Montenaken* (beide Orte liegen an Autobahnen in Belgien) nun einmal sichtbar weint, müssen wir uns doch fragen, was das zu bedeuten hat.

Thomas war vorsichtig und Jesus kam ihm zu Hilfe.

Die Masse der Getauften heute ist ungläubig und Jesus läßt seine Mutter uns zu Hilfe kommen.

- Ihre Tränen sollen uns die Augen öffnen, daß wir den Auferstandenen im Kampf gegen seine Kirche und durch die vielen Sunden erneut kreuzigen.

Damit wir das erkennen und umkehren, läßt der Heiland seine Mutter weinen. Die Ultimata aus Tränen in Belgien sollen uns vom Schlaf der Sünde erwecken, damit wir wieder in das Haus der Kirche zurückkehren und aufhören, der Mutter schwerste Sorgen zu machen. Bekehrung ist immer nötig.

- Durch die Tränen Mariens wird sie uns aber dringlicher ans Herz gelegt.
- Die Zeit drängt, die Frist zur Umkehr läuft ab.
- So viele unsterbliche Seelen befinden sich auf dem Weg zur Hölle.

Deshalb tut Maria alles, damit wir noch rechtzeitig heimkehren, den Zustand der schweren Sünde verlassen und zur Gnade zurückkehren.

Thomas hat dies seit dem österlichen Glaubensbekenntnis im Abendmahlsaal getan. Von Jesus gestärkt, hat sein Glaube nicht mehr gewankt. Der ehemalige Fischer wurde Missionar in Indien. Er wird als Patron Asiens verehrt.

Die Legende erzählt, der indische König *Gundaphar* habe Thomas während seiner Abwesenheit seine Goldschätze anvertraut. Thomas verteilte sie an die Armen und bekehrte viele zum christlichen Glauben.

Als der König zurückkam, ließ er Thomas verhaften. Jedoch erschien ihm sein Bruder nach seinem Tode: Der Apostel sei ein Mann Gottes; durch seine Mildtätigkeit habe er dem König im Himmel große Paläste aus Gold, Silber und Edelsteinen gebaut. Nun bat *Gundaphar* Thomas um Verzeihung, gab ihm die Freiheit und wollte ihn reich beschenken.

Thomas wehrte ab: *“Weißt Du nicht, daß diejenigen, die im Himmel wohnen wollen, nichts Weltliches begehren?”*

Und er bat den König, sich taufen zu lassen, um die ewigen Schätze des Himmels zu gewinnen. Denn Glaube und Barmherzigkeit gegen Arme würden unzählige Paläste im Himmel einbringen. Nur so könnten uns die irdischen Schätze nützen auf dem Weg zu den himmlischen Wohnungen. Die Legende schließt, nun habe sich der König und mit ihm viele Untertanen taufen lassen.

Thomas soll später den Zorn eines Fürsten erregt haben, der noch Götzendiener war. Er ließ ihn mit Pfeilen durchbohren. Die Thomas-Christen in Indien sind ein Hinweis darauf, daß er tatsächlich im Lande gewirkt hat. Am weitesten ging Thomas von der Heimat weg.

Mit einer kurzen Verzögerung wurde Thomas ein gläubiger und treuer Apostel, Missionar und Blutzeuge seines Herrn, der ihm seinen Wunsch erfüllt hat:

- ***“Laßt uns mitgehen, um mit ihm zu sterben!”***